



**Isaac Kalimi**

***Untersuchungen zur Jüdischen Schriftauslegung und Theologie***

*Bindung Isaaks, Geschichte Josefs und Biblische Theologie*

Würzburg: Echter Verlag 2018

380 S., 19,90 €

ISBN 978-3-429-04478-7

**Benedikt Collinet (2019)**

Die Erzählung der Bindung Isaaks (Gen 22) und die Josefgeschichte (Gen 37-50) gehören zu den wirkmächtigsten Kapiteln der HB/AT. Isaac Kalimi widmet sich diesen Texten in seinem neusten Entwurf, mit dem Ziel eine Jüdische Theologie der Schriftauslegung zu entwerfen. In diesem Werk fließen zahlreiche Vorpublikationen ein, sodass es eine Teilsumme seines Schaffens umfasst. Zum Ziel erklärt er: „Darüber hinaus richtet sich das vorliegende Buch umfassend an jüdische und christliche Forscher, die begreifen möchten, wie die jüdische Tradition ihre Schriften liest und auslegt. (...) Es ist meine Hoffnung, dass dieses Buch Forscher und Studenten dazu ermutigen wird, die Methoden, die hier vorgeschlagen und reflektiert werden, zu nutzen und sie zu überzeugen, sich aus der Fülle der frühjüdischen Interpretationen heraus zu begeben und eigenständigere und innovativere Forschung in diese Richtung zu betreiben.“ (S.14; 23)

Zu diesem Zwecke teilt Kalimi sein Buch in Drei Hauptteile ein, deren Aufbau und Funktion er auf S.15-20 erläutert. Teil I befasst sich mit dem Beispiel von Gen 22; II. mit der Deutung der Josefgeschichte in der Jüdischen Auslegung und III. ist der theologisch-hermeneutischen Selbstvergewisserung bzw. Kalimis Entwurf als Diskussionsbeitrag gewidmet.

Begleitet wird der Band durch einen hervorragenden Fußnotenapparat, sowie ein 30 seitiges Literaturverzeichnis und 80 Seiten Register. Bedauerlicherweise fehlen im

Buch, soweit sich dies überblicken lässt, nicht nur die Habilitation von Georg Steins zu Gen 22, sondern auch Gerhard von Rads Schrift zum Thema. Insgesamt fällt auf, dass Beiträge katholischen Exeget\*innen stark unterrepräsentiert sind, auch wenn ihre Arbeiten einen substantiellen Beitrag zum Thema leisten könnten, wie Christoph Dohmens und Günter Stembergers (Judaist) Entwurf einer Doppelten Hermeneutik des Alten Testaments. Zwei weitere kritische Vorbemerkungen folgen nun, die der Vollständigkeit halber zu nennen sind, dem Anliegen des Buches aber nicht im Wege stehen sollen. Kalimi verwendet die Begriffe „Altes Testament“ „TaNaK“ und „Hebräische Bibel“ simultan, obwohl er sie systematisierend hätte einsetzen können. Dies kann zu Verwirrung im Lesefluss führen, falls interessiertes Publikum zu diesem Buch greift. Auch der Begriff „Abrahamitische Religionen“, der hin und wieder vorkommt, ist etwas schwierig. Zum einen ist es ein umstrittener Begriff, da es ein religionswissenschaftlicher Schubladenbegriff ist, der wenig innere Resonanz im Selbstverständnis der Religionen findet. Zweitens wird der Islam in diesem Werk nicht behandelt, ist aber eher eine „abrahamitische“ Religion als das Christentum.

In Teil I (25-138) geht Kalimi die wichtigsten Themen jüdischer Auslegungsgeschichte zur Bindung Isaaks, der sogenannte *Aqedah* (hebr. „Bindung“) durch. Im ersten Kapitel wird das Land „Morija“ als Tempelberg in Jerusalem oder am Berg Garizim (Samaritaner; Lage im heutigen Westjordanland) skizziert. Es folgen die innerbiblischen Bezugsstellen zu Gen 22, bevor im zweiten Kapitel die jüdischen und samaritanischen Quellen folgen. Im dritten Kapitel wird der rabbinischen Auslegung der angemessen breite Raum gegeben und ein vorläufiges Fazit gezogen. Die Vielfalt der Fragen und Deutungen ist sehr spannend. So gibt es neben der Frage, was Abraham in den drei Tagen dachte, ein eigenes Kapitel, in welchem Isaak 37 Jahre alt ist und seine freie Zustimmung zur Opferung gibt. Auch der Satan (S.104f.) bekommt einen Auftritt und auch eifersüchtige Engel sind möglich. Die vom Text her offene Frage, wo sich Sara im Anschluss befindet, wird von ihrem Nachzug bis zu Ihrem Tod aufgrund einer Fehlinformation erklärt. Abraham selbst wird zu einer ambivalenten Figur, der Gott falsch verstanden haben könnte zu einer ethischen Kontroverse, die Toraobservanz über Moral stellt. (S.136) Wichtig im Dialog ist die Feststellung, dass Isaak im Judentum zwar eine Auferstehungstradition kennt, also das Opfer tatsächlich vollzogen wurde, er aber dennoch keine messianische Gestalt wie Jesus ist, während er im Christentum eindeutig zur Typologie wird. Späte Auslegungen nehmen die Geistesstärke Abrahams als Vorbild einer asketischen Mystik. (S.110)

Die gelegentlich einfließenden diachronen Anmerkungen Kalimis entsprechen weitgehend dem *common sense*. Allerdings setzt er die Zeit der geeinten Reiche als historisch sicher voraus (S.34) und referiert Münzfunde als klare Datierungsangaben (S.83), obwohl sie ohne ergänzende Funde nur sekundär einzuordnen sind, und damit eine unsichere Basis für Zeitangaben ermöglichen.

Dies erscheint aber verzeihlich angesichts der Tatsache, dass Kalimi sich auf einen rezeptionsästhetischen Ansatz in diesem Werk konzentriert. Die bemerkenswerteste Tradition, die er vorstellt, ist die heilbringende Asche Isaaks, als vorweggenommenes Sühneopfer für die Sünden des Volkes Israel. (S.132) Isaak wird hier nicht nur zum Begründer des Jom Kippur, sondern es finden sich auch Anknüpfungspunkte für eine Spiritualität nach der Shoah.

Im Zentrum des II. Teils steht die lange Erzählung über den Urenkel Abrahams, Josef, der von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft wird und dort einen märchenhaften Aufstieg hat. Die wirkmächtigste Tradition bezieht sich auf die konsequente Beibehaltung der Beschneidung. (S.139-150) Auch Potifars Rolle als Wohltäter und dann Gegner Josefs ist für die Festigung der Jüdischen Identität in der Diaspora wichtig (S.176-195). Bemerkenswert ist die Korrelation von Josef, der seine Brüder beim Vater anzeigt und Denunzianten während der Zeit der Jüdischen Kriege. Diese führt zu einer eigenen, kurzzeitig sehr lebendigen Tradition von Josef dem Verräter. (S.151-175) Eine interessante Tradition rankt sich auch um das Entlassungsdatum Josefs aus dem Gefängnis am Neujahrstag. Liturgisch bringt dies die Josefgeschichte in die Nähe des jüdischen Neujahrsfestes Rosh haShana. Als Erklärung hierfür gibt Kalimi die Bedeutung dieses Datums in der Jüdischen Tradition an. (S.193) Was er unterschlägt ist die allgemeine Bedeutung dieses Datums im Alten Orient, wo das Neujahrsfest als Beginn einer Königsherrschaft gezählt wird bzw. als Thronerneuerungsfest. Amnesien an diesem Tag waren Gang und Gebe und finden sich in der biblisch bedeutenden Perikope der Entlassung des Königs Jojachin aus seinem Gefängnis in Babel (2 Kön 25,27 par).

Das letzte Kapitel und eigentliche Herzstück Kalimis sind die Folgen dieser exemplarischen Auswertungen für die „Einrichtung“ einer Jüdischen Theologie des TNK und ihrer Erschließung des interreligiösen Potentials: „Hier könnte man sich – so objektiv wie möglich – mit weltlichen, akademisch-intellektuellen Standpunkten der Hebräischen Bibel befassen. Dann könnten sowohl Juden wie Christen ihre Ergebnisse einer solchen Forschung so anwenden, wie sie es für richtig halten.“ (S.276) In diesem Fazit fordert er im Grunde aus der „Theologie des Alten Testaments“ eine pluralere Sicht zu machen, die erst im Anschluss und im Dialog systematisiert und synthetisiert wird. Ansätze, die solche „Theologien des Alten Testaments“ gewagt haben sind Georg Fischer; Walter Brueggemann und Jörg Jeremias. Sie finden sich leider nicht im Literaturverzeichnis, wobei Jeremias Ansatz aus dem Bereich der Religionsgeschichte stammt, die häufig als Gegenentwurf zur Biblischen Theologie angesehen wird – einem langen Streit in protestantischer Bibelwissenschaft (Positionierung Kalimis S.215; 234).

Kalimi möchte im Dritten Teil zunächst einer Christianisierung des sogenannten „Alten/Ersten“ Testaments entgehen, da mit Christus als Schlüssel zur Schrift jüdische Zugänge nicht arbeiten können. (S.198) Dazu kommen Antijudaismen, die markiert und unterbunden werden müssen, was nur geht, wenn man einen Schritt vor der konfessionellen Deutung stehen bleibt. (S.205)

Als eigenen Diskursbeitrag stellt Kalimi nun vor, was als „Jüdische TNK Theologie“ bereits in der Auslegung existiert und nach welchen Kriterien man arbeiten kann, die sehr gut anschlussfähig an die dialogische Deutung sind:

Er spricht sich zunächst für eine objektive diachrone Forschung aus, bei der konfessionelle Aspekte noch gar keine Rolle spielen (S.278; Einspielung des „methodischen Agnostizismus“ auf S.216). Sie bildet die Basis gemeinsamer Forschung, die alle Seiten (akademisch) ohne Probleme akzeptieren können. (S.212)

Der zweite Schritt ist die synchrone Exegese, welche kanonisch erfolgt, am Endtext orientiert, allerdings ohne textkritische Edition, sondern im verbindlichen Text der Konfessionen. (S.218) Die Auslegung soll immer noch strikt unparteiisch erfolgen, eine „Mitte der Schrift“ soll ausgeschlossen werden (S.222f.) – was eine kleine Spitze gegen die christliche Hermeneutik darstellt, die Christus als „Mitte der Schrift“ versteht und damit das Erste Testament christologisch liest.

Im letzten Teil folgt die abschließende konfessionelle Bewertung, welche zugleich die Ausgangsbasis für den interreligiösen Dialog über die Texte legt. Im Judentum soll dabei vor allem die „mündliche Tora“ (= Mischna und Talmud) berücksichtigt werden, da dies in allen jüdischen Richtungen breite Akzeptanz findet. Jüdische TNK-Theologie, so Kalimi, gibt es schon lange, sie wird nur anders titulierte: „Das Judentum war mehr an der Beziehung zwischen den Menschen (als Individuen und als Nation) und Gott sowie dem tätigen Gottesdienst, der Erfüllung seines Willens und der Nähe zu ihm interessiert als an ‚Theologie‘. Das gilt besonders, wenn Letztere auf ein theoretisches Studieren der Natur Gottes beschränkt wird.“ (S.205) Weil die vormodernen Traditionen eine so wichtige Rolle für die Entwicklung einer Theologie der Hebräischen Bibel/TNK spielen, erklärt Kalimi Subjektivität und paradigmatische Auslegungen, d.h. nachvollziehbare Kriterien, die auf argumentative Überzeugung setzen, zu den Prämissen der Auslegung. Dazu gesellen sich weitere 14 Aspekte, die ein sehr rundes Bild erzeugen, das sowohl nachvollziehbar als auch sinnvoll erscheint (225; 228f.)

Das Buch ist kurzweilig und sehr gut zu lesen, ohne dabei an Tiefgang zu verlieren. Es eignet sich nicht nur für Fachleute der Exegese und Systematischen Theologie, sondern eröffnet auch einen faszinierenden Blick in die Jüdische Auslegungsgeschichte und Methodik. Der appellative Charakter wird deutlich und zeigt, dass es sich bei dieser Schrift um einen Diskussionsbeitrag handelt, der bewusst breit gehalten ist. Die sich dadurch einschleichenden Ungenauigkeiten, sind kaum zu vermeiden und sollten nicht in den Fokus gerückt werden, da sie dem eigentlichen Ansinnen Kalimis, einen jüdisch-christlichen Dialog über „Biblische Theologie“ anzufachen, keinen Abbruch tun. In diesem Sinne kann das Buch allen im Dialog um die heiligen Schriften Engagierten nur wärmstens empfohlen werden.

**Zitierweise: Benedikt Collinet.** Rezension zu: *Isaac Kalimi. Untersuchungen zur Jüdischen Schriftauslegung und Theologie. Würzburg 2018*  
in: bbs 9.2019  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2019/Kalimi\\_Schriftauslegung.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2019/Kalimi_Schriftauslegung.pdf)